

März 2023

Dialog

Das Mitmach-Magazin
zum **RADIORAMA**

mit Hinweisen, Kommentaren,
Spontanbeiträgen, Inseraten etc.
aus dem Leserkreis

EXTRA-DIALOG

Stets auf Empfang:
johannes.gutekunst@sunrise.ch

Sonne, Kurbel, Petrol, Gas, Holz ...

(eBay)

*Zenith – der erste «Sonnenradio»
~ 1965 ...*

NOW ZENITH HARNESSSES THE SUN TO POWER THIS REVOLUTIONARY NEW SOLAR RADIO!

From advanced Zenith research comes the Sun Charger—the most remarkable radio under the sun.

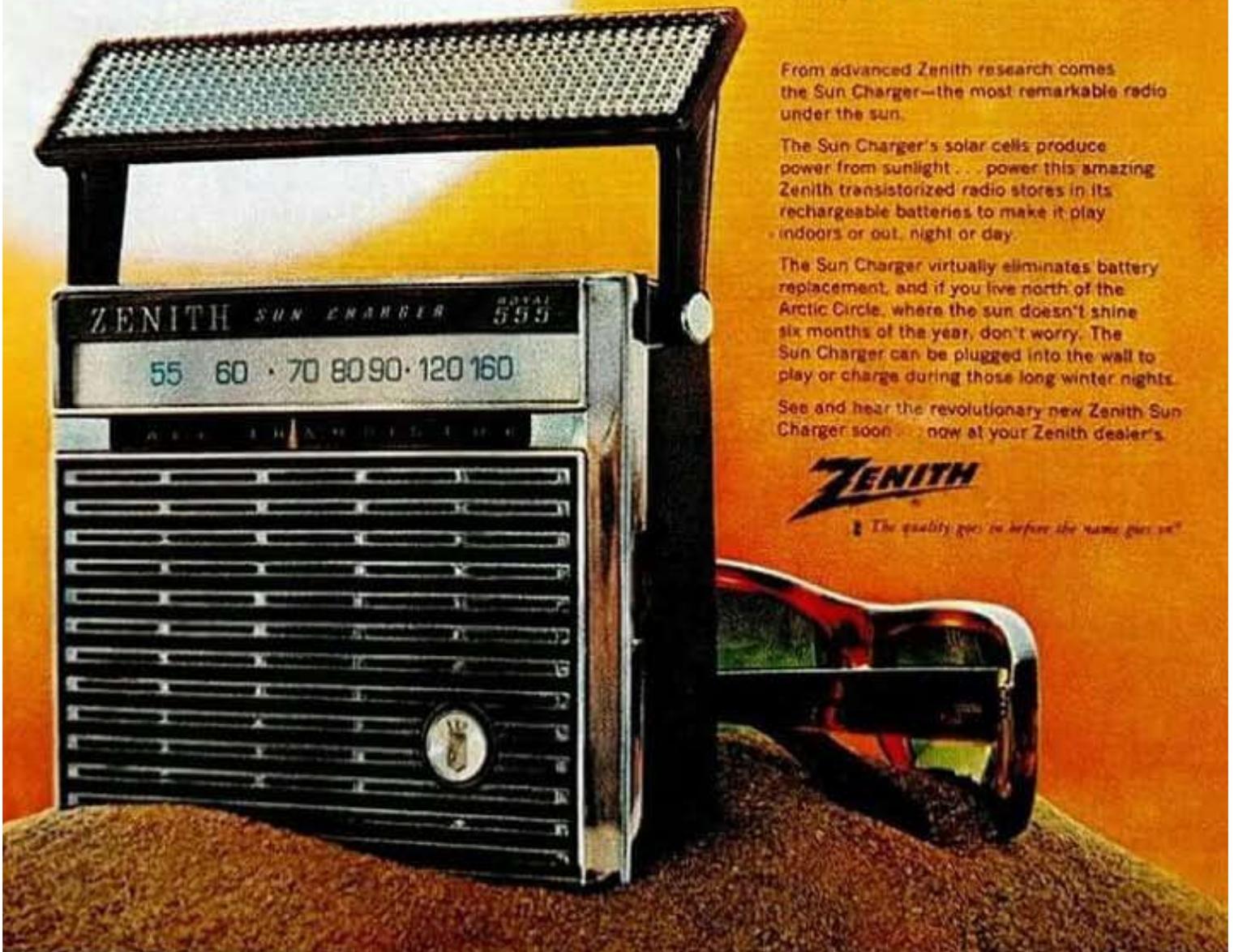
The Sun Charger's solar cells produce power from sunlight . . . power this amazing Zenith transistorized radio stores in its rechargeable batteries to make it play indoors or out, night or day.

The Sun Charger virtually eliminates battery replacement, and if you live north of the Arctic Circle, where the sun doesn't shine six months of the year, don't worry. The Sun Charger can be plugged into the wall to play or charge during those long winter nights.

See and hear the revolutionary new Zenith Sun Charger soon . . . now at your Zenith dealer's.

ZENITH

The quality goes in before the name goes on!



... gefolgt von vielen «Kurbel-Solarradios» der Konkurrenz ...



(apfelkiste.ch)

... Kaito KA900 sogar in Stereo ...



(techstudio.ch)

(notvorsorge.com)



... bei der «Lufo»-Sturmlaterne (Petromax) läuft der im Fuss eingebaute Radio – dank Thermoelment – mit Petrol ...

Das stromerzeugende Thermoelment

(radiomuseum.org)

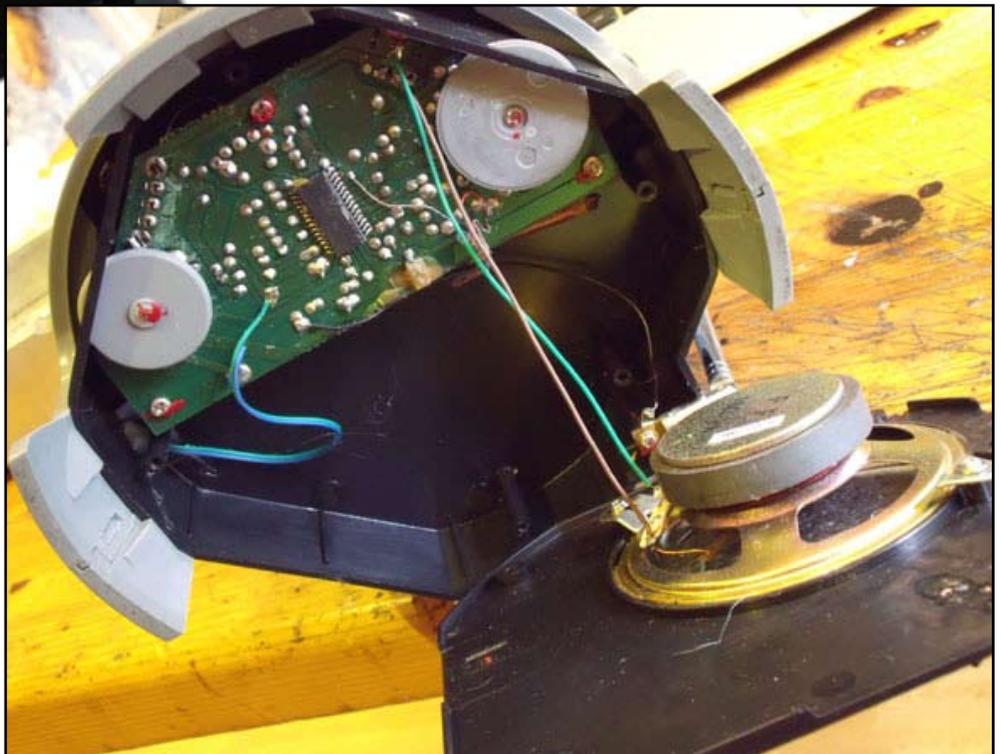


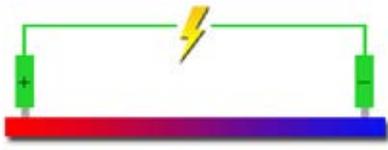
erwärmter Teil

Kühlrippen

Der Lampenfuss mit eingebautem Radio →

(Classic Pressure Lamps & Heaters)





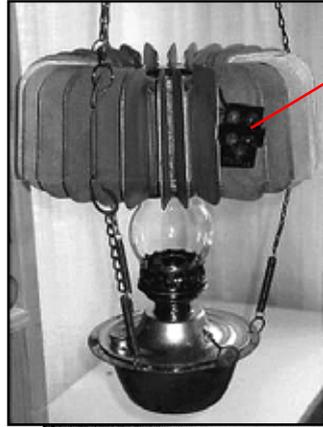
Das Thermoelement basiert auf der vom deutschen Physiker Thomas J. Seebeck (1770 - 1831) im Jahr 1821 gemachten Feststellung, dass entlang eines elektrischen Leiters eine Spannung auftritt, wenn ein Temperaturgefälle besteht. Der Seebeck-Effekt wurde – im Interesse der Gas-Industrie – für «Radiozwecke» genutzt.



(douglas-self.com)

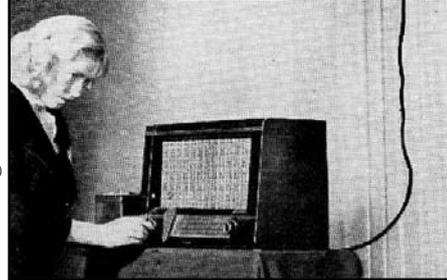


Thermattaix «Gasgenerator», 1927; Ersatz für die damals benötigten Radiobatterien



Strom-Anschluss

(douglas-self.com)



Russische «Thermo-Lampe», einen Radio «fütternd», 1956 an der Leipziger Messe gezeigt.



(Wikimedia Commons)

Englischer «Gasradio», ~1938 (Milnes Radio Co. Ltd., Bingley)

Moderne «Seebeck-Applikation»: Der BioLite-Campinggrill – kann Würste braten, radiohören, das Handy aufladen, Licht machen und ...



(Drei Erdenbewohner)



(Hurra, draussen!)

In Eigenleistung ...

Wer so einen Tretgenerator hat, ihn unter dem Schreibtisch in Gang hält, kann damit während der Büroarbeit sein Laptop Stromversorgen – wird vielleicht durch unruhiges Sitzverhalten auffallen ...

Der bejahrte, militärische Tretgenerator TG (Scintilla, Solothurn) könnte das sogar noch besser, würde aber den Bürofrieden empfindlich stören – war dazu bestimmt, ganze Funkstationen auf Trab zu halten.



Per Handkurbel geht's auch, das erschöpfte Handy wieder in Gang zu bringen, wenn etwa – fernab jeglicher Zivilisation – keine Stromquelle erreichbar ist ...



*Beim Militär längst bekannt und im Gebrauch:
Generator G94 (Autophon, Solothurn); er lieferte*



Bringt die Zahl 13 tatsächlich Unglück?

Kolumne von Richard F. Estermann, Mentalcoach,

veröffentlicht in der «Luzerner Rundschau»

www.estermann-consulting.ch

Als ich in den 70er-Jahren erstmals in Fernost unterwegs war und dabei auch die Philippinen besuchte, staunte ich nicht schlecht: Bereits im Flugzeug fehlte der 13. Sitz und in keinem Hotel fand ich einen 13. Stock! Auch ein Zimmer mit der Nummer 13 suchte ich vergebens! In vielen Ländern der Welt – aber längst nicht in allen – gilt die 13 als Unglückszahl. Bei uns in Europa vermeiden viele öffentliche Institutionen alles, was mit der Zahl 13 zu tun hat. Oft gibt es sogar an Bahnhöfen kein 13. Gleis ...

Die Tatsache, dass die 13 bei uns als Unglückszahl gilt, hat vermutlich religiöse Gründe. Sie gehen weit zurück und sind auch umstritten, weshalb wir uns hier nicht näher damit befassen. Besonders gefürchtet ist in unseren Regionen Freitag der 13. Aber ist die 13 wirklich eine «Unglückszahl?» Oder handelt es sich einfach um einen weit verbreiteten Aberglauben?

Zweifel, ob es sich bei der 13 um eine «Unglückszahl» handelt, kamen mir schon in der Schulzeit als ich hörte, dass der berühmte Schweizer Fluggpionier Oscar Bider, nach seinem sensationellen Pyrenäenflug, am 13. Juli 1913, auch als erster Mensch überhaupt die Alpen überquerte! Später, im Rahmen unzähliger Sportkurse und Seminare über mentale Techniken, fand ich auch bei Wettkämpfen die reale Bestätigung: Immer wieder gingen und gehen Sportler mit der Zahl 13 auf dem Rücken, als Sieger durchs Ziel. Auch Weltmeister und Olympiasieger!

Das Problem sitzt also bei uns – nämlich im Kopf! Grundsätzlich ist die 13 eine Zahl, wie jede andere auch. Das Entscheidende: Sie ist für uns nur dann eine Unglückszahl, wenn wir daran glauben! Wenn wir tatsächlich daran glauben, dass uns Freitag der 13. Unglück bringt, gehen wir an diesem Tag am besten keine grossen Risiken ein. Denn diesbezügliche Ängste können tatsächlich in uns Spannungen und Unsicherheiten auslösen – ja sogar ein negatives Ereignis oder ein Unglück herbeiführen. Wir geben mit unseren Befürchtungen der Zahl 13 eine entsprechende «Macht!» über uns! Der Glaube ist eben alles!

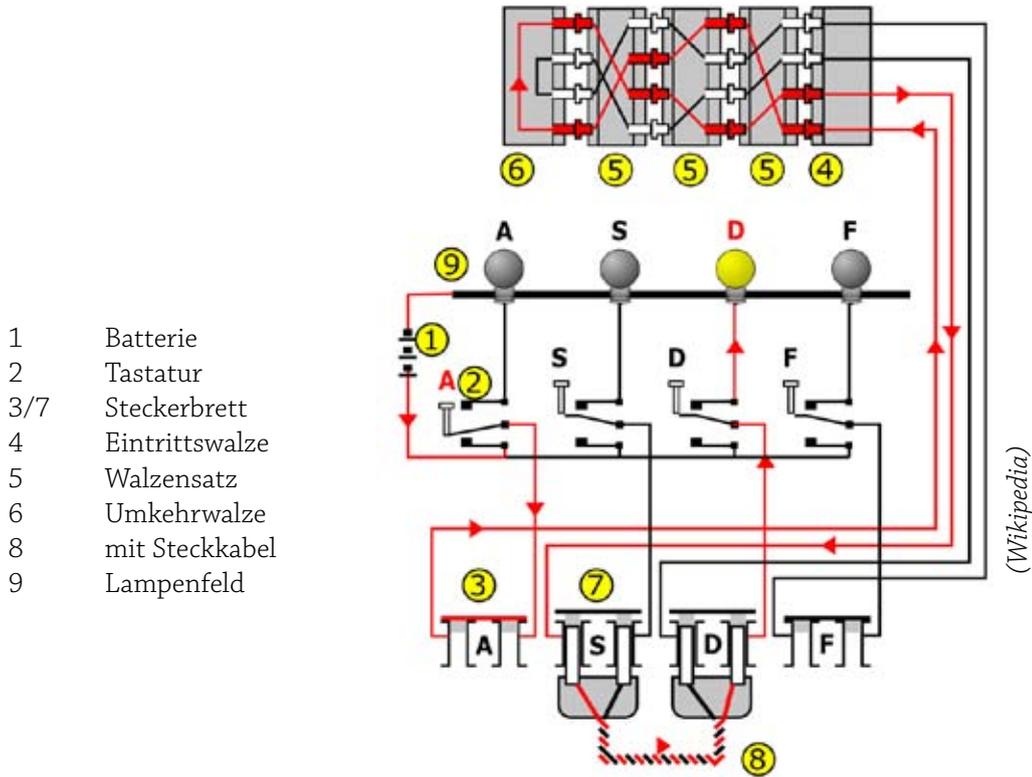
Alles woran wir glauben oder was wir für möglich halten hat die Tendenz, sich zu verwirklichen! Exakt nach dem Gesetz: Jeder Gedanke, jede Vorstellung, jeder Wunsch aber auch jede Befürchtung die uns erfüllt, hat das Bestreben, sich zu verwirklichen! Je intensiver und je öfter wir an etwas Bestimmtes denken oder es uns vorstellen, desto schneller wird das «Gewünschte» eintreffen! Das gilt aber leider auch für Befürchtungen. Ein klassisches Beispiel in dieser Richtung ist der biblische HIJOB, dem ich nächstens auch eine Kolumne widme!

Entziehen wir dem Negativen unsere Aufmerksamkeit und lassen wir nur positive Gedanken, Gefühle und Vorstellungen zu! Sobald Ängste oder Befürchtungen von uns Besitz ergreifen wollen, lenken wir unsere Gedanken und Vorstellungen sofort in eine positive Richtung! Sie bringen uns Gesundheit, Lebensfreude, Glück und Erfolg!



Enigma

«Änigma» oder «Ainigma» von griechisch «*αἴνιγμα*» bedeutet «Rätsel» und war der Name der berühmten Rotor-Verschlüsselungs-
maschine des Elektroingenieurs und Unternehmers Arthur Scherbius (1878 - 1929) – einer von mehreren Erfindern mit der
gleichen Idee – der 1918 darauf ein Patent erhielt. Er offerierte seine Errungenschaft noch im selben Jahr der Kaiserlichen Marine –
im Jugendalter der elektrischen Schreibmaschine war es Zeit, sich von der manuellen Chiffriermethode zu verabschieden – bekam
zwar Lob für die gute Schlüsselsicherheit, aber an eine Verwendung war vorläufig nicht zu denken, worauf Scherbius sich auf die
Vermarktung im zivilen Bereich verlegte; zur Fertigung der Geräte entstand 1923 in Berlin die «ChiMaAG» (Chiffriermaschinen-
Aktiengesellschaft) und sofort wurden die Apparate auf kommerziellen Messen zum Verkauf angeboten. Das Interesse muss gross
gewesen sein, jedenfalls das des Militärs, welches mit «aufgeflogenen» Verschlüsselungen in den vergangenen Jahren ungu-
te Erfahrungen gemacht hatte und nun auf eine als wirklich sicher geltende Lösung zugreifen konnte, erst recht zur Zeit des
beginnenden Nationalsozialismus mit der Aufrüstung der Wehrmacht – dem Erfolg der «Enigma» stand nichts mehr im Weg, sie
kam auch bei der Post zum Einsatz, bei Geheimdiensten, bei der Bahn.



Das Enigma-Prinzip: Herzstück ist eine Gruppe von (mindestens drei) voneinander unabhängig einrastbaren Walzen, jede mit 26 (nach Anzahl der Grossbuchstaben im lateinischen Alphabet) von der einen zur anderen Seite paarweise und unregelmässig versetzt durchgehenden elektrischen Kontaktstellen. Wird eine Schreibtaste betätigt, fliesst von der eingebauten Batterie ein Strom zum Steckerbrett, von hier durch die Walzengruppe (bei neueren Modellen über eine fest stehende «Umkehrwalze» auf anderem Weg nochmals zurück) und schliesslich zum Anzeigefeld, wo ein Lämpchen das Resultat signalisiert. Nach jedem Tastendruck schaltet die Eintrittswalze um einen «Zahn» vorwärts, im weiteren Verlauf die anderen Walzen dank einstellbaren Nocken «mitnehmend», sodass auch bei Wiederholung des gleichen Buchstabens praktisch nie das selbe Zeichen erscheint.



(Wikipedia)

Zur Beachtung!

Beachte die Gebrauchsanleitung für die Chiffriermaschine (H. Dv. g. 13).

1. Zur Säuberung der Walzenkontakte alle Walzen mehrmals gegenseitig vor- und rückwärts drehen.
2. Zur Säuberung der Tastenkontakte sämtliche Tasten vor Einschaltung des Stromes mehrmals kräftig herunter drücken und hoch schnellen lassen, wobei eine Taste dauernd gedrückt bleibt.
3. Bei Einstellung der in den Fenstern sichtbaren Zeichen beachten, daß die Walzen richtig gerastet sind.
4. Die unverwechselbaren doppelpoligen Stecker sind bis zum Anschlag in ihre Buchsenpaare einzuführen. Die vordere Holzklappe ist danach zu schließen, da sonst 3 Lampen zugleich aufleuchten können.
5. Leuchtet bei Tastendruck keine Lampe auf, so sind die Batterie, ihre Kontaktfedern, ihre Anschlüsse am Umschalter und der Umschalter zu prüfen.
6. Leuchten bei Tastendruck eine oder mehrere Lampen nicht auf, so sind die entsprechenden Lampen, die Kontakte unter ihnen, die Kabel der doppelpoligen Stecker, die Steckerbuchsen einschließlich ihrer Kurzschlußbleche, die Walzenkontakte, die Arbeitskontakte unter den jeweils gedrückten Tasten und die Ruhekontakte unter den mit ihnen korrespondierenden Tasten zu prüfen und bei etwa vorhandenen Verschmutzungen und Oxydationen zu säubern. (Siehe auch Ziffer 2.)
Von Maschine Nr. A 4388 ab dient zur Lampenprüfung die Öffnung auf der rechten Lampenfeldseite. Von Maschine Nr. A 4388 ab dienen zur Kabelprüfung die äußerste linke und rechte Buchse der mittleren Reihe am Steckerbrett und die Kabelprüllampe auf der linken Lampenfeldseite.
7. Walzenachse und Walzenbuchsen sind sauber zu halten und wie alle übrigen Lagerstellen hin und wieder mit harz- und säurefreiem Öl leicht einzufetten. Die festen Kontakte der Walzen sind alle 6-8 Wochen mit Polierpapier über zu schleifen und mit einem wenig getränkten Ollappen abzureiben. Die Tastenkontakte, die Lampenkontakte und die Kurzschlußbleche sind vor Öl zu schützen.
8. Schlüsselangaben erfolgen entweder durch Zahlen oder Buchstaben.

Zum Umsetzen der Zahlen in Buchstaben oder umgekehrt dient nachstehende Tafel:

A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	O	P	Q	R	S	T	U	V	W	X	Y	Z
01	02	03	04	05	06	07	08	09	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26

Beachte die Gebrauchsanleitung für die Chiffriermaschine (H. Dv. g. 13).

Zur Säuberung der Walzenkontakte alle Walzen mehrmals gegenseitig vor- und rückwärts drehen. Zur Säuberung der Tastenkontakte sämtliche Tasten vor Einschaltung des Stromes mehrmals kräftig herunter drücken und hoch schnellen lassen, wobei eine Taste dauernd gedrückt bleibt. Bei Einstellung der in den Fenstern sichtbaren Zeichen beachten, daß die Walzen richtig gerastet sind. Die Buchsenpaare einschließlich ihrer Kontaktfedern, ihre Anschlüsse am Umschalter und der Umschalter zu prüfen.

Leuchten bei Tastendruck keine Lampe auf, so sind die entsprechenden Lampen, die Kontakte unter ihnen, die Kabel der doppelpoligen Stecker, die Steckerbuchsen einschließlich ihrer Kurzschlußbleche, die Walzenkontakte, die Arbeitskontakte unter den jeweils gedrückten Tasten und die Ruhekontakte unter den mit ihnen korrespondierenden Tasten zu prüfen und bei etwa vorhandenen Verschmutzungen und Oxydationen zu säubern. (Siehe auch Ziffer 2.)

Von Maschine Nr. A 4388 ab dient zur Lampenprüfung die Öffnung auf der rechten Lampenfeldseite. Von Maschine Nr. A 4388 ab dienen zur Kabelprüfung die äußerste linke und rechte Buchse der mittleren Reihe am Steckerbrett und die Kabelprüllampe auf der linken Lampenfeldseite.

Walzenachse und Walzenbuchsen sind sauber zu halten und wie alle übrigen Lagerstellen hin und wieder mit harz- und säurefreiem Öl leicht einzufetten. Die festen Kontakte der Walzen sind alle 6-8 Wochen mit Polierpapier über zu schleifen und mit einem wenig getränkten Ollappen abzureiben. Die Tastenkontakte, die Lampenkontakte und die Kurzschlußbleche sind vor Öl zu schützen.

Schlüsselangaben erfolgen entweder durch Zahlen oder Buchstaben.

Zum Umsetzen der Zahlen in Buchstaben oder umgekehrt dient nachstehende Tafel:

A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	O	P	Q	R	S	T	U	V	W	X	Y	Z
01	02	03	04	05	06	07	08	09	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26



(Wikipedia)

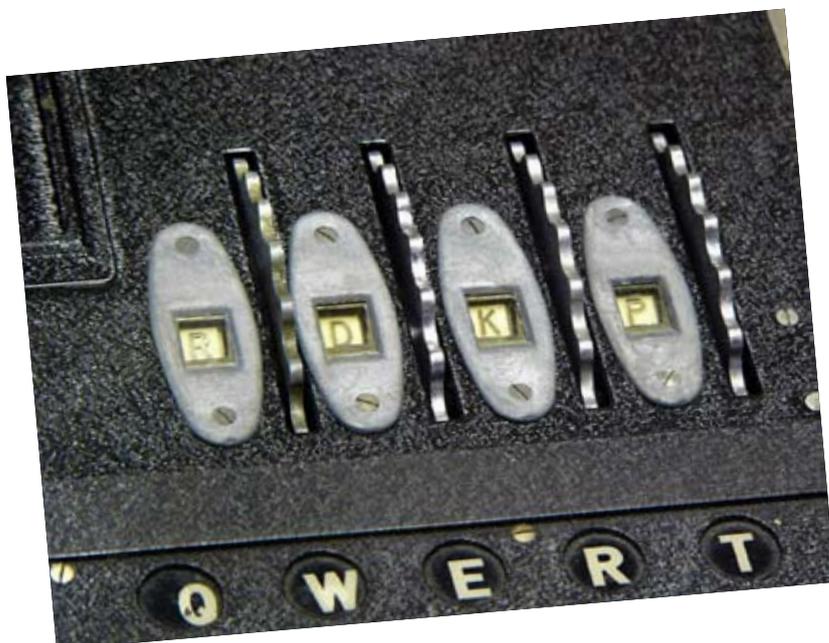


Walzensatz mit drei austauschbaren, rotierenden Walzen mit je 26 Einrast-Positionen; links eine «Umkehrwalze» (feststehend)



Die beiden Seiten einer Fortschaltwalze

Die Umkehrwalze hat nur auf einer Seite Kontakte



Walzenfenster einer Enigma M4 (mit 4 Fortschaltwalzen)

(Wikipedia)

Auch die Schweiz benutzte solche Geräte – Der Kultur- und Medienwissenschaftler Dominik Landwehr hat darüber geschrieben unter

→ <https://blog.nationalmuseum.ch/2020/02/Die-Chiffriermaschine-Enigma-und-die-Schweiz> ←

Die Nazis vertrauten ihrer Enigma, der seinerzeit besten Chiffriermaschine und verschlüsselten einen grossen Teil ihrer Daten mit einer raffinierteren Version dieser Maschine. Was man in Deutschland nicht wusste: Im Zweiten Weltkrieg knackten britische Spezialisten fast jeden, auch diesen Code (was entscheidend zur Niederlage beitrug), und zwar aus dem Landgut von Bletchley Park und zahlreichen der umliegenden Gebäude, zwischen Oxford und Cambridge. Es gehörte zu den geheimsten Einrichtungen Englands im Zweiten Weltkrieg. Hier arbeitete nach Kriegsausbruch ein Heer von über 10 000 Spezialistinnen und Spezialisten an der Entschlüsselung, unter ihnen der geniale Mathematiker Alan Turing, dem die «Blosslegung» der schwierigsten aller Enigma-Maschinen (es gab verschiedene Versionen) gelang, der sogenannten «Marine-Enigma» mit vier Rotoren – auch für die Spezialisten in Bletchley Park eine harte Nuss. Der Schweiz hingegen wurde die Enigma «K» verkauft, ein spezielles, einfacheres Modell der kommerziellen Serie (K) – es gehörte zu jenen, die am schnellsten geknackt wurden ...

Der mittlerweile verstorbene Militärhistoriker Rudolf J. Ritter hat gewusst, wie die Schweiz zu diesen Maschinen kam: «Die ersten trafen 1938 als Beigabe mit 14 schweren Funkstationen ein, welche die Schweiz 1937 in Deutschland bestellt hatte». Man war begeistert und bestellte sofort weitere solcher Maschinen. Im Juli 1942 waren 265 Enigma-K-Maschinen vorhanden. Die Kriegsmaterialverwaltung modifizierte die Geräte und änderte unter anderem die Verdrahtung der Walzen sowie den Fortschaltmechanismus. Es erstaunt, dass man derart heikle Geräte ausgerechnet im Nachbarland beschaffte. Aber: Die Zeit drängte und allzu viele Optionen gab es nicht. Auf die letzte Serie von 180 Enigma musste die Schweizer Armee nicht weniger als zwei Jahre warten, entschieden zu lang. Man musste sich nach einem neuen Lieferanten umsehen, hatte aber in all den Jahren im Umgang mit der Enigma-Chiffriermaschine in der Kryptografie viel gelernt und beschloss darum, eine eigene Maschine zu bauen. Der Auftrag ging an die Firma Zellweger in Uster (die gleiche Firma hat auch das erste in der Schweiz entwickelte Funkgerät produziert).

Die neue Chiffriermaschine mit dem Namen «**Nema**» (für «**neue Maschine**») war nichts anderes als eine Weiterentwicklung der Enigma; sie verfügte über mehr Walzen als ihr Vorbild, verlangte damit zur Bedienung grösseren Kraftaufwand und bekam deshalb den Übernamen «Fingerbrecher». Der Walzenvortrieb war weniger regelmässig und damit schwerer zu rekonstruieren. Die Nema wurde erst nach dem Krieg ausgeliefert und im Frühjahr 1947 in Betrieb genommen. 540 solche Chiffriermaschinen gingen ans Heer, 100 erhielt das damalige Politische Departement (heute EDA). Diese Maschinen waren bis in die 1970er-Jahre in Betrieb.

Die Schweizer Enigma-Maschinen (K) kamen nach dem Zweiten Weltkrieg nochmals zum Einsatz, und zwar im Kontext der Korea-Mission der Schweiz. Sie überwachte im Auftrag der Uno seit 1953 die Waffenstillstandslinie zwischen Nord- und Südkorea; Schweizer Übermittler berichten, dass in den Anfangsjahren modifizierte Schweizer Enigmas eingesetzt wurden. – Weshalb man die nachweislich unsichere Maschine und nicht die weitaus bessere Nema benutzte, lässt sich damit erklären, dass die zu übermittelnden Botschaften in der Regel banal und von geringem militärischen Wert waren, und man die selber entwickelte, moderne Chiffriermaschine schützen und nicht exponieren wollte.

Steckerbrett – wurde erst 1928 als geheime Zusatzeinrichtung exklusiv den militärisch genutzten Enigma-Varianten hinzugefügt

(Wikipedia)



«Sigaba», die amerikanische
Schlüsselmaschine – mit insgesamt
fünfzehn Walzen als einzige
«unbezwingbar»

(Wikipedia)



«Sie waren **auf der Suche nach einem verlorenen Propeller** – und fanden entsorgte Chiffriermaschinen» berichtete der «Spiegel» anfangs 2021 ... Vor Schleswig-Holstein haben Taucher ein halbes Dutzend dieser Weltkriegsrelikte entdeckt, es ist der zweite Fund in kurzer Zeit; erst im November 2020 wurde in der Ostsee eine «Enigma» aus dem Zweiten Weltkrieg gefunden. Schätzungsweise 100 000 bis 200 000 solcher Maschinen wurden in Deutschland während des Zweiten Weltkriegs gebaut, mehrere unterschiedliche Modelle. Absichtliche Zerstörung sollte eine Nutzung durch den Feind verhindern ... Archäologen gehen davon aus, dass am Ende des Krieges zahlreiche der Geräte in schleswig-holsteinischen Gewässern versenkt wurden, oft zusammen mit den Schiffen und U-Booten, auf denen sie zuvor im Einsatz gewesen waren ...

*In der Ostsee geborgene Enigma
(Der Spiegel)*



In der «Süddeutschen Zeitung» war 2017 von «Schatzsuchern» zu lesen, die in einem Wald in der Nähe von München eine Chiffriermaschine fanden – seltenes Exemplar eines «Schlüsselgeräts 41» – wegen der seitlichen Handkurbel **«Hitlermühle»** genannt – welches, bislang fast unbekannt, die «Enigma» ersetzen sollte, als die Sicherheit der «Enigmas» und «Lorenz Teleprinter» dem Oberkommando der Wehrmacht nicht mehr genügten. Dieses neu entwickelte Gerät war deutlich «resistenter» als seine Vorgänger, aber nur etwa 500 sollen im Einsatz gewesen sein.



*Im Wald gefundene «Hitlermühle»
(Stern)*



*Lorenz Teleprinter
(DerStandard)*

«Das Ohr des Dionysios»

aus dem Berliner Wochenprogrammheft «Die Sendung»,
Nummer 12 vom 21. März 1930

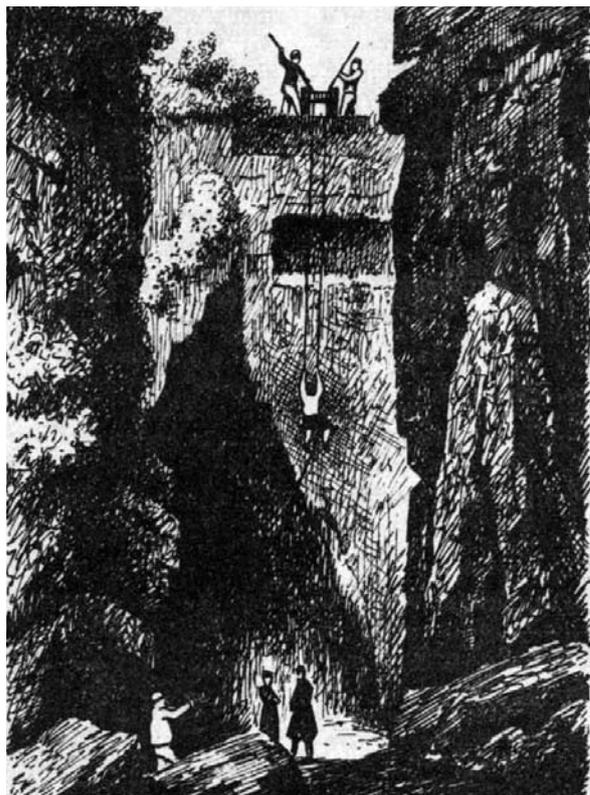
... In Ergänzung der Ausführungen von Dominik in Heft 3 der «Sendung» über «Akustik in der Vergangenheit» möchte ich über das «Ohr des Dionysios» noch folgendes anführen: Das, was in Syrakus unter dem «Ohr des Dionysios» (orecchio di Dionysio) verstanden wird, ist nicht ein elliptisch gewölbter Saal, sondern eine Höhle von ca. 65 Meter Länge, 23 Meter Höhe und 12 bis 7 Meter Breite. Die Wände dieser Höhle sind vollkommen glatt und durch herabträufelndes Wasser mit einer dünnen stalaktitischen Kruste bedeckt. Der untere weite Ausgang der Höhle befindet sich in der Westwand der «Latomia del Paradiso», der obere Ausgang liegt rechts vom Nymphaeum, dicht bei den Überresten des grossen griechischen Theaters von Syrakus. Latomien heissen die Steinbrüche, die das Material für die städtischen Bauten von Syrakus lieferten. In diesen 20 bis 30 Meter tiefen Ausgrabungen, seinerzeit unentrinnbare Kerker, arbeiteten die 7 000 griechischen Kriegsgefangenen, die Reste des bei der Belagerung von Syrakus im Jahre 414 v. Chr. geschlagenen Athenischen Heeres. Von ihnen ist möglicherweise die Höhle hergestellt worden.

Das «Ohr des Dionysios» ist also keine natürliche Höhle, sondern ein künstlicher, zur Steingewinnung in die Felswand eingeschnittener gebogener blinder Gang. Von aussen gesehen gleicht der Einschnitt einer riesigen, oben etwas zugespitzten Ohrmuschel (vergl. Bild). Diese äussere Ähnlichkeit war nach Gregorovius der rein zufällige Anlass, weshalb Michelangelo de Caravaggio, der einst mit dem Syrakuser Gelehrten Mirabella die Latomien besuchte, die Bezeichnung «Ohr des Dionys» erfand. Im Jahre 1840 erst entdeckte Serra di Falco eine Öffnung, durch die man von oben her wie aus einer Loge in die Höhle hineinsehen und hineinhören konnte. Es sind nun tatsächlich bemerkenswerte akustische Wirkungen im «Ohre» vorhanden. Ein tief unten leise geflüstertes Wort, das knisternde Geräusch beim Umwenden eines Zeitungsblattes schallt sehr verstärkt nach oben herauf, ein Pistolenschuss weckt ein Echo wie eine Artillerie-Salve. Auch dicht beim weiten Ausgang der Höhle kann man erstaunliche schallverstärkende Wirkungen ähnlicher Art beobachten. Der Kustode führt dies alles vor. Die seltsamen lautverstärkenden Eigenschaften und die Zufälligkeit der äusseren Form der Höhle sind wohl die Ursache zu den sonderbaren Vorstellungen und den poetischen Sagen gewesen, die sich an das «Ohr des Dionysios» knüpfen. Der Tyrann Dionysios I. von Syrakus (405 bis 367 v. Chr.) soll die Höhle als Gefängnis haben bauen lassen, und zwar für diejenigen, die im Verdacht feindlicher Gesinnung standen, und dank der raffinierten Akustik soll er in der Lage gewesen sein, unbemerkt die Gespräche seiner eingekerkerten Gefangenen untereinander zu belauschen. Gregorovius bezweifelt dies. W. L. Hertslet nennt die Vermutung in seinem Buche «Der Treppenwitz der Weltgeschichte» eine vergnügliche nachträglich erfundene Anekdote. «Zu seiner Zufriedenheit könne der Tyrann da nicht gehorcht haben: sowie zwei oder mehrere Personen zusammensprechen, verursacht es ein ganz verworrenes Geräusch».

Wie dem auch sei, wir haben im «Ohr des Dionysios» den grössten und wirkungsvollsten in der Natur hergestellten Lautverstärker, dessen interessante Akustik verdiente, näher studiert zu werden. Kein Besucher von Syrakus sollte versäumen, sich diese Höhle anzusehen, deren düsterer und bedrückender Eindruck mehr als ausgeglichen wird durch die wunderbar schönen halbtropischen Gärten, welche heute in der nächsten Umgebung der Höhle die ehemals kahlen Steinbrüche bedecken ...

R. Hirsch

Die im Heft verwendete Zeichnung neben einer neuzeitlichen Abbildung des «Ohres» (Trip Advisor)



Rundfunk und Gesundheitspflege

Von San.-Rat Dr. Paul Frank

aus dem «Handbuch für Funkfreunde», 1926

Es ist vielleicht kein Zufall, dass einer der allerersten Vorträge, die kurz nach Inbetriebsetzung des Berliner Senders im damaligen kleinen Vortragsraum des Berliner Rundfunks gehalten wurden, ein medizinischer war. Der Verfasser dieser Zeilen wurde durch einige in Berlin vorgekommene Fälle von Tollwut bei Hunden dazu angeregt, durch den Sender über Tollwut und die Gefahren des Bisses tollwütiger Hunde zu sprechen. Dieser kurze Vortrag fand damals viel Interesse, wie sich aus zahlreichen Zuschriften an die Sendegesellschaft ergab, und das mag mit der Anlass gewesen sein, dass engere Beziehungen zwischen dem Rundfunk und der Heilkunde entstanden. Diese Beziehungen haben sich in einer ganz erstaunlichen Weise ausgewachsen und sind heute so umfangreich geworden, dass man wohl sagen kann, dass das Rundfunkwesen von ausserordentlicher Bedeutung für alles geworden ist, was mit ärztlicher Wissenschaft im Zusammenhang steht.



*Das Handbuch der Funkfreunde
herausgegeben von der
Telefunken Vertreter-Gemeinschaft e.V.*

2. Auflage, Oktober 1926

Vier Kategorien eines derartigen Zusammenhanges können unterschieden werden, und ich glaube, dass es nicht ohne Reiz ist, sie gerade in diesem Buch, das ein Führer für die Freunde des deutschen Rundfunks ist, einmal zu beleuchten. Am bedeutungsvollsten haben sich wohl die Beziehungen zwischen Rundfunk und Gesundheitspflege darin ausgewirkt, dass der Rundfunk, wie kaum eine andere Methode, geeignet ist, das Interesse für medizinische und hygienische Fragen in der Laienwelt anzuregen. Es gibt zwar zahlreiche populär geschriebene Bücher auf diesem Gebiet, aber es gehört doch immer ein gewisser Entschluss dazu, um sich in sie zu versenken. Es steht ferner fest, dass die Mehrzahl dieser Schriften an einer gewissen Einseitigkeit leidet, dass viele von ihnen auch deutlich oder versteckt im Interesse einer besonderen Heilmethode, manchmal auch zur grösseren Bekanntmachung irgendwelcher Medikamente geschrieben sind, sodass ihr Studium den Lesern bisweilen besonderes Interesse nicht abgewinnen kann. Auch die Tageszeitungen bringen neuerdings – und ich glaube, dass in dieser Beziehung der Rundfunk sogar anregend gewirkt hat – regelmässig Artikel, die sich mit der Erörterung dieser oder jener Frage beschäftigen, aber in dem grossen Darbietungskreise dessen, was die Presse enthält, liest man leicht über viele Dinge hinweg, und ihre Wirkung ist nicht sehr gross. Ganz anders beim Rundfunk! Hier wirkt das gesprochene Wort, besonders wenn die Darstellung von fachwissenschaftlich erfahrener Seite kommt, viel eindrucksvoller auf den Hörer als das gedruckte auf den Leser. Diejenigen Sendestellen, welche medizinische und hygienische Vorträge veranstalten, sei es, dass sie einen derartigen Vortrag über ein bestimmtes Thema halten lassen, sei es, dass sie in Form feuilletonistischer Plaudereien über neuere Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung, soweit die Öffentlichkeit das nötige Verständnis für sie hat, berichten lassen, machen die Erfahrung, dass diese Dinge das lebhafteste Interesse des Hörerkreises erringen. So sind insbesondere in der Berliner Sendestelle in den letzten Jahren regelmässig Vorträge über die Allgemeinheit interessierende Fragen aus der medizinischen Wissenschaft gehalten worden.

Aus der grossen Menge des Gebotenen greife ich heraus, dass besonders viel über die Ursachen, das Wesen und die Bekämpfung der Tuberkulose gesprochen worden ist. Ferner hat die Frage der zweckmässigen Wundbehandlung einen grossen Raum in diesen Vorträgen eingenommen; daneben sind die Infektionskrankheiten, ihre Entstehung, ihre Gefahren, ihr Verlauf und ihre Bekämpfung geschildert worden. Die zweckmässige Behandlung des Säuglings, seine Ernährung, die Pflege des Schulkindes in geistiger und körperlicher Hinsicht, die Frage der Berufswahl vom medizinischen Standpunkt gesehen – alle diese Dinge sind in ausgiebiger Weise von Fachwissenschaftlern erörtert worden und haben, wie sich aus Zuschriften und Anfragen ergeben hat, das lebhafteste Interesse der Rundfunkhörer gefunden. Nebenher geht in regelmässigen Wiederholungen eine kurze Übersicht über alle neuen interessanten Vorkommnisse auf dem Gebiet der medizinischen Forschung, der es durch die Freiheit der Darstellung ermöglicht ist, sich gewissermassen den Tagesfragen unbehindert anzupassen, und die aus diesem Grunde ausserordentlich aktuell sein kann.

Diese gewissermassen feuilletonistischen Plaudereien passen sich auch den Fragen der Jahreszeit, der Reisezeit, plötzlich auftauchender Epidemiegefahren u. s. w. an und informieren auf diese Weise die Hörer über alles, was für sie in medizinischer Beziehung wissenswert ist. Aber wohl gemerkt: Diese medizinoskopischen Vorträge der Funkstunde sind keine Behandlungsmethoden. Sie sollen nicht etwa dem Hörer Ratschläge geben, in welcher Weise er etwa bei ihm bestehende oder entstehende Erkrankungen «behandeln» soll; sie geben nur, abgesehen von der populärwissenschaftlichen Schilderung des Krankheitsbildes, die Hinweise, woraus der Hörer erkennt ob und wann er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen muss und sie warnen auch vor unzweckmässigem Verfahren durch Umgehung ärztlichen Rates. So dient der Rundfunk mit seinen medizinischen Vorträgen zweifellos der Hebung der Volksgesundheit. Wenn es z. B. gelingt durch häufig wiederkehrende Hinweise auf zweckmässiges Verhalten gegenüber frischen Verletzungen die Hörer auf das hinzuweisen, was sie in solchen Fällen zu tun und zu lassen haben, so trägt dies sicher dazu bei, dass viele Leute, die früher in solchen Fällen das Richtige nicht getan haben, es jetzt tun und damit ist der Allgemeinheit hervorragend gedient.

Dasselbe, was man über medizinische Fragen sagen kann, trifft in noch höherem Masse über hygienische zu. Die Hygiene der Kleidung, der Nahrung, der Wohnung u. s. w. sind Dinge, die im Rundfunk in abwechslungsreicher Form von Autoritäten auf den beregten Gebieten behandelt werden können, und, wenn der Vortragende es versteht, in eindrucksvoller Form die nötigen Hinweise zu geben, ihren Erfolg bei den Hörern nicht verfehlen werden. Es ist sicher, dass zur rechten Zeit ausgesprochene Warnungen vor z. B. unzweckmässigem Verhalten im Bade, in Luftbädern u. s. w. erheblichen Eindruck auf die Hörer machen und manchen Schaden verhüten. So ist und wird der Rundfunk in bestem Sinne ein ärztlicher Berater der Hörerschaft zu gesundheitlich zweckmässigem Verhalten. und es ist interessant, dass gerade derartige Vorträge von der Hörerschaft in Zuschriften und sonstigen Äusserungen als erwünscht bezeichnet werden.

Neben diesem Teil seines Wirkens auf dem Gebiet der Medizin hat der Rundfunk noch zur Verbreitung und Vertiefung medizinischer Kenntnisse bei der Ärzteschaft eine grosse und wertvolle Aufgabe. Vielen Lesern dieses Buches ist bekannt, dass die »Deutsche Welle«, deren Sendungen über den von Telefunken errichteten »Deutschlandsender« Königswusterhausen erfolgen, eine besondere Abteilung für medizinwissenschaftliche Vorträge, die für Ärzte bestimmt sind, eingerichtet hat. Soviele medizinische Zeitungen es auch gibt, der von des Tages Last und Mühe ermattete Landarzt findet selten Zeit, sich durch die Lektüre derselben auf der Höhe zu halten. Wird ihm aber durch seinen Lautsprecher an gewissen Abenden der Woche in kurzer, zweckmässiger Form dasjenige mitgeteilt, was an Fortschritten auf seinem Spezialgebiet erzielt worden ist, so lauscht er gern und ohne zu grosse Anstrengung den Worten der Vortragenden, die häufig seine früheren Universitätslehrer sind. Die grosse Zahl von Ärzten, die Teilnehmer der deutschen Welle sind, beweist, welch' wertvolles Neuland hier erschlossen worden ist. Sicher wird es über kurz oder lang auch möglich sein, – hier und da mag es schon geschehen – dass von den Universitätsstätten her allererste Forscher und Lehrer vermittels des Rundfunksenders zu an Vereinsabenden versammelten Ärzten sprechen, sodass auch in kleineren Bezirken

die Ärzte den Darbietungen der grossen medizinischen Gesellschaften in Universitätsstädten u.s.w. lauschen können. Man wird ohne weiteres einsehen, von welch' enormem Einfluss auf die Fortbildung der Ärzte dieses Verfahren ist; der Ausbau derselben erscheint in höchstem Masse wünschenswert. Ein weiteres, wichtiges Glied in den Zusammenhängen zwischen medizinischer Wissenschaft und Rundfunk bildet die von dem bekannten Berliner Nervenarzt Dr. Leo Jacobsohn aufgedeckte Möglichkeit, auf weite Entfernungen die Tätigkeit des Herzens so zu übertragen, dass z. B. einem fernwohnenden hervorragenden Diagnostiker die schwierige Feststellung der Art einer Erkrankung möglich ist. Wenn erst einmal neben dem Fernhörer der Fernseher in seine Rechte getreten sein wird, dann werden sich Möglichkeiten für den medizinischen Fernunterricht und die medizinische Ferndiagnose ergeben, die wir heute noch garnicht abschätzen können. Aber auch noch in einem ganz anderen Sinne wird der Rundfunk von grosser Bedeutung für die Volksgesundheit werden, und das ist seine Mitwirkung zur Milderung der Folgen grosser Katastrophen. Man denke z. B. an ein schweres Gruben- oder Eisenbahnunglück, eine Feuer- oder Wetterkatastrophe, Erdbeben u.s.w. Eine Meldung an den nächsten in Tätigkeit befindlichen Rundfunksender würde genügen, um die Sendestelle zur Unterbrechung irgend eines Vortrages oder eines Musikstückes zu veranlassen, und sofort den Hörern die Nachricht von dem eingetretenen Unglück zu übermitteln. Unverzüglich können sich alle in Betracht kommenden Kräfte in Bewegung setzen, und schneller als durch Telephon, Telegraph oder andere Dinge wird es bekannt sein, an welchem Ort Hilfeleistung nötig ist. Es wird eine ehrenvolle Aufgabe der Sendegesellschaften sein, sich im weitesten Masse in den Unfallmeldedienst zu stellen. Man sieht aus Vorstehendem, wie eng die Beziehungen zwischen Rundfunk und Gesundheitspflege sind und wird anerkennen müssen, dass in dieser Beziehung die Wissenschaftler, d. h. also die Mediziner, denen man sonst immer vorwirft, dass sie sich schwer entschliessen, alte, lieb gewordene Wege zu verlassen, den grossen Wert dieses neuen Hilfsmittels der Technik erkannt und für ihre Zwecke und für die Allgemeinheit nutzbar gemacht haben.



(All About Werkzeugwagen)



(de.wikipedia.org)